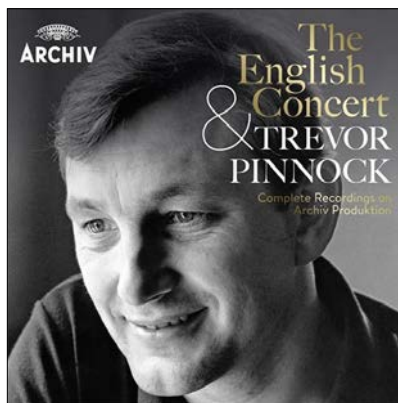


Klangkultur und musikantischer Drive

The English Concert gehört zu den ersten englischen Barockorchestern und hat ein bedeutendes Stück Interpretationsgeschichte geschrieben. Zum 50-jährigen Bestehen erscheint eine Box mit den Archiv-Produktionen.

Lange Zeit war das Label „Archiv Produktion“ der Inbegriff für Alte Musik auf Schallplatte. Anfangs gaben Ensembles den Ton an, die sich schon früh auf die Suche nach dem Originalklang begeben hatten, zum Beispiel Pro Musica Antiqua (Safford Cape) oder die Konzertgruppe der Schola Cantorum Basiliensis (August Wenzinger). Doch die wurden ab den 1960er Jahren, zumindest was das Marketing und die Verkaufszahlen betraf, von Karl Richters Münchener Bach-Chor und -Orchester überstrahlt. Damit verlor das Label den Anspruch des Authentischen – was auch immer man darunter verstehen mochte –, der wiederum von der Serie „Das Alte Werk“ (Telefunken) immer stärker betont wurde. Und als Decca in den 1970er Jahren unter dem Label „L'Oiseau-Lyre“ eine neue Generation englischer Alte-Musik-Interpreten vorstellte, die technisch und musikalisch alles Bisherige weit in den Schatten stellte, dämmerte es der Deutschen Grammophon, dass man einen anderen Kurs einschlagen musste.

Und das fiel auch gar nicht schwer, denn neben Christopher Hogwood, der 1973 mit der Academy of Ancient Music das erste englische Barockorchester gegründet hatte und dessen Schallplatten sich bei wie geschnittenem Brot verkauften, gab es noch seinen fünf Jahre jüngeren Landsmann Trevor Pinnock mit dem damals nahezu aus denselben Musikern bestehenden English Concert. Er hatte bei dem kleinen englischen Label CRD ein paar ebenfalls hervorragende Aufnahmen gemacht und konnte leicht zu Archiv herübergezogen werden. So wurden 1978/79 Bachs Orchestersuiten, das fünfte „Brandenburgische Konzert“ und das Tripelkonzert aufgenommen. Es war ein Paukenschlag, nicht nur, weil Pinnock damit auf Richters heiligstes Terrain vorstieß, sondern weil Barockinstrumente hier auf einmal völlig anders klangen, als man es zum Beispiel von dem nachdenklichen, mit sich und der Welt ringenden Nikolaus Harnoncourt kannte. „Es ist eine der lebendigsten, musikalisch schwingendsten, durchdachtesten und zugleich werkgetreu-



esten Interpretationen, die ich kenne“, schrieb Herbert Glossner völlig begeistert in FONO FORUM 7/1979.

Werktreue war das Zauberwort der Zeit, doch darum ging es Pinnock im Kern eigentlich nie. Anders als Hogwood, für den wissenschaftliche Redlichkeit an oberster Stelle stand und in den ersten Jahren auch einmal auf Kosten spieltechnischer Raffinesse erzielt werden durfte, standen bei Pinnock von Anfang an die Klangkultur und der musikantische Drive merklich im Vordergrund. Dabei half ihm vor allem sein Konzertmeister Simon Standage, der wie kein Zweiter für eine exzellente Orchesterdisziplin sorgte, während Pinnock selbst vom Cembalo aus inspirierende Impulse setzte und gute Laune verbreitete – Eigenschaften, für die er noch heute als Gastdirigent zahlreicher barocker und moderner Orchester geschätzt wird.

Die weitere Schallplattenkarriere des English Concert stand unter einem guten Stern: Wegen der Umstellung von LP auf CD sowie von analoger auf digitale Aufnahmetechnik war der Bedarf an Neuproduktion immens hoch, die Plattenfirmen hatten Geld ohne Ende, und das Europäische Jahr der Musik 1985 gab gewissermaßen als natürliches Ziel vor, die gesamte Orchesterliteratur der Jubilare Bach und Händel sowie einiges aus ihrem Umfeld einzuspielen. Manches von dem, was Pinnock damals gelang, hat heute noch Referenzstatus, zum Beispiel seine Einspielung von Händels Concerti grossi op. 6 oder der

„Wassermusik“.

Zum 50. Geburtstag des Orchesters hat die Deutsche Grammophon eine prächtige Box mit allen Aufnahmen zusammengestellt, die The English Concert für Archiv gemacht hatte. Hinzu kommen Pinnocks Einspielung von Poulencs „Concert champêtre“ mit dem Boston Symphony Orchestra und – nicht ganz konsequent, weil es sich dabei um Kammermusik ohne Streicher und Bläser handelt – seine Aufnahme von Solers Konzerten für zwei Tasteninstrumente mit Kenneth Gilbert. Die frühen Aufnahmen des fünften „Brandenburgischen Konzerts“ und des Tripelkonzerts werden hier, soweit zu sehen, erstmals auf CD veröffentlicht; als Bonus gibt es den Totenmarsch aus „Saul“, der nicht mehr auf die LP mit Händel-Ouvertüren passte und seinerzeit auch nicht auf der parallel veröffentlichten CD berücksichtigt wurde.

Vielleicht fragt man sich, wer als Käufer dieser Box gewonnen werden soll. Das sind natürlich in erster Linie jene Fans von Pinnock und seinem Orchester, die alles von den Helden ihrer Kindheit und Jugend vereint in Händen halten möchten. Dementsprechend werden hier mit Ausnahme der ersten drei LPs, deren Werke auf zwei CDs umgruppiert wurden, alle LPs und CDs sowie eine DVD der Jahre 1978–1996 eins zu eins mit dem Originalcover reproduziert. Bemerkenswert gut ist das 184-seitige Booklet, das ein launiges Vorwort von Pinnock und einen würdigen Einführungstext von Jonathan Freeman-Attwood enthält sowie die Fülle von Informationen zu den einzelnen Produktionen graphisch sehr übersichtlich und benutzerfreundlich aufbereitet. Illustriert wird diese interpretationsgeschichtliche Zeitreise mit Fotos und Faksimiles von Briefen und Protokollen. Da kann einem vor lauter Nostalgie ganz warm ums Herz werden.

Matthias Hengelbrock

The English Concert & Trevor Pinnock – Complete Recordings On Archiv Produktion; Deutsche Grammophon (99 CDs + 1 DVD)